

---

Jannis K. Androutsopoulos (1997). "Mode, Medien und Musik: Jugendliche als Sprachexperten". In: Gerd Antos (ed.): "Fremdheit in der Muttersprache". *Der Deutschunterricht* 6/1997, 10-20.

---

## **Mode, Medien und Musik: Jugendliche als Sprachexperten.**

### **1. Einleitung**

Im öffentlichen Sprachbewußtsein werden jugendtypische Sprach- und Kommunikationsmuster häufig in ein Spannungsfeld zwischen Sprachbedrohung bzw. -verlust und Spracherneuerung bzw. -kreativität gesetzt.(1) Eine Erscheinungsform davon ist die Spannung zwischen Fremdem und Vertrautem. Demnach empfinden Jugendliche das sprachlich und kulturell Fremde und Internationale als positiv bewerteten Gegenpol zum Heimischen und Altbekanntem.(2) Synchronisch gesehen stellt nun die Überschreitung vorgegebener Grenzen einen wichtigen Aspekt jugendspezifischer Identität dar, längerfristig kann sie aber eine Bereicherung für die gesamte Sprach- und Kulturgemeinschaft bedeuten, in welcher Jugendliche leben und sprachlich handeln.(3) Zeugnis davon liefern die Fremdwörter, die erst in die Jugendsprache eingeführt werden und später ihren Weg in die gesamte Sprachgemeinschaft finden.(4) Die besondere Art und Weise, in der Jugendliche Fremdes in Vertrautes umwandeln, kann auch als Form sprachlichen Expertentums angesehen werden.

In diesem Beitrag werde ich der These nachgehen, daß Jugendliche in ihrer Alltagskommunikation und aufgrund ihrer kulturellen Erfahrung als Sprachexperten handeln können. Mode, Medien und Musik sind dabei Themenbereiche, die für die Definition von jugendlichen Lebensstilen eine ausschlaggebende Rolle spielen. Sie bilden den Kommunikationsrahmen, in welchem Jugendliche ihr sprachliches Expertentum an den Tag legen. Bevor ich auf die drei Bereiche im einzelnen eingehe, werde ich den Expertenbegriff kurz erläutern, auf den Zusammenhang zwischen Expertenwissen und Jugendkultur eingehen und einige übergreifende Kennzeichen des sprachlichen Expertentums Jugendlicher schildern.

### **2. Sprachliches Expertentum als Ergebnis kultureller Erfahrung**

Experten- und Kulturbegriff sind in unserem Zusammenhang in anthropologischem Sinne zu verstehen. Demnach wird der Kulturbegriff nicht auf eine bestimmte \_Hochkultur\_ eingengt, sondern umfasst die gesamte Lebensweise einer sozialen Gruppe.(5) "Jedes komplexe gesellschaftliche System besteht aus verschiedenen, divergierenden Kulturen und Subkulturen" (Brake 1981:15). Ebenso kann man davon ausgehen, dass der Expertenbegriff nicht auf ausgewählte Berufsspezialisten mit institutionell erworbenem Fachwissen eingeschränkt zu werden braucht, sondern alle Individuen umfasst, die über ein in der Sozialisation erworbenes und in der Alltagspraxis geschärftes Sonderwissen über spezifische Bereiche gesellschaftlicher Tätigkeit verfügen.(6) Ein Experte in diesem Sinne ist jemand, der Zugang zu besonderen Wissensbeständen hat und diese in seiner Lebenspraxis umsetzt. Daraus folgt, dass jedes Mitglied einer Sprach- und Kulturgemeinschaft in eine Expertenrolle \_schlüpfen\_ kann, und dass das so verstandene Expertenwissen je nach sozialer Gruppe differenziert ist.

Dementsprechend stammt das Expertenwissen Jugendlicher grundsätzlich aus dem Bereich der Jugendkultur, worunter ich ganz allgemein alle kulturellen Praktiken und symbolischen Ausdrucksformen verstehe, die in einer bestimmten Sprachgemeinschaft nur der jüngeren Generation eigen sind.(7) Aus dem vielfältigen Spektrum gegenwärtiger Jugendkulturen denke ich in erster Linie an jugendkulturelle Lebensstile wie *Hip-Hop*, *Metal*, *Punk*, *Techno* usw., die sich über die gleichnamigen Musikstile und die damit zusammenhängenden Bekleidungs-, Umgangsformen und Einstellungen definieren. Freilich sind Jugendkulturen keine einheitlichen Gebilde, sondern unterscheiden sich nach ihren Entstehungsbedingungen. Nowotnick (1989: 26) drückt diese Unterscheidung so aus: "Jugendkultur umfasst einerseits von der Kulturindustrie angebotene Produkte, z.B. Mode, Accessoires im weitesten Sinne und Medienprodukte wie Musik, andererseits von den Jugendlichen selbst initiierte Aktivitäten, auch subkultureller Herkunft". Die Grenzen zwischen kommerziellen und subkulturellen Formen von Jugendkultur sind nicht immer leicht zu ziehen, denn 'Teilkultur' (im Sinne von Griese 1982) und Subkultur gehen ineinander über(8) und viele Jugendlichen greifen in ihrem Alltag auf beide zurück. Für unsere Zwecke genügt es hier zu sagen, dass jugendkulturelle Lebensstile grundsätzlich internationale Dimension haben, da sie gleichzeitig in mehreren Ländern bestehen. Sie passen sich damit den Globalisierungstendenzen an, die gegenwärtige (post)moderne Gesellschaften insgesamt kennzeichnen.

Eine wesentliche Bedingung für **sprachliches** Expertentum scheint nun die Fertigkeit zu sein, das eigene Expertenwissen mit jeweils angemessenen Mitteln versprachlichen zu können. Für den Beobachter wird sprachliches Expertentum fassbar im Diskurs, d.h. in der gesprochenen oder geschriebenen Kommunikation einer sozialen Gruppe über gruppenspezifisch relevante Themen und Konzepte. Um Zusammenhänge zwischen jugendkulturellen Wissensbeständen und sprachlichem

Expertentum Jugendlicher genauer zu untersuchen, kann man in einer ersten Annäherung drei analytische Dimensionen berücksichtigen: 1) die sprachliche Dimension: auf welchen Sprachebenen und durch welche Sprachmittel äussert sich Expertenschaft? 2) die mediale Dimension: in welchen Medien bzw. unter welchen kommunikativen Umständen äußert sich Expertenschaft? 3) die thematische Dimension: in welchen Themenbereichen äußert sich Expertenschaft? Die dritte Frage wird bereits durch die Formel *„Mode, Medien und Musik“* in dem Titel dieses Beitrags beantwortet.

Die augenfälligsten Erscheinungen des Sprachexpertentums Jugendlicher liegen zweifellos im Bereich des Wortschatzes, beispielsweise in den Bezeichnungen für jugendspezifische Sportarten (z.B. *skaten* *„Skateboard fahren“*), Tanzstile (z.B. *stagediven*, *slammen*, *bangen*, *moshen* und *pogen* als Tanzarten der Punk- und Hardcore-Kultur) und künstlerische Ausdrucksformen (z.B. *sprayen*, *taggen*, *writen*, *Pieces* usw. in der Hip-Hop-Kultur). Im Laufe dieses Beitrags werden wir sehen, dass es sich hierbei nicht nur um vereinzelte Ausdrücke handelt, sondern häufig um ganze semantische Felder, in welchen Anglizismen eine besondere Rolle spielen. Über den Wortschatz hinaus kann sich Sprachexpertenschaft auch im Diskurs äussern, genauer: in der Art und Weise, in der Jugendliche auf Themen und Inhalte der Jugendkultur Bezug nehmen. Das gemeinsame Wissen einer Jugendgruppe über Medien, Mode und Musik dient als thematische Folie für Sprachspiele, Anspielungen und andere Gestaltungsmittel der Gruppenkommunikation (vgl. §4). Wichtig ist hier zu sagen, dass sowohl der Wortschatz als auch die Verarbeitung von Kulturwissen als Kommunikationsbarrieren zwischen den Generationen empfunden werden können. Gespräche Jugendlicher über ihre Kultur können den Eindruck einer *„verschlüsselten“* Kommunikation erwecken, einerseits, weil bestimmte Sprachmittel unbekannt sind, und andererseits, weil mit Hilfe von Anspielungen auf gemeinsames Wissen kommuniziert wird.

Das sprachliche Expertentum Jugendlicher kann sich äussern sowohl in der privaten gesprochenen Kommunikation (vgl. Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993) als auch in der Medienkommunikation, z.B. in Rundfunksendungen (vgl. Nowotnick 1989). In diesem Beitrag möchte ich die Aufmerksamkeit auf subkulturelle Printmedien Jugendlicher wie die *Fanzines* richten. Fanzines sind billig gemachte, nicht-kommerzielle Zeitschriften jugendlicher Musikfans. Sie werden von Schülern, Studenten, jungen Musikern usw. erstellt, wenden sich an Gleichaltrige und Gleichgesinnte und unterscheiden sich von kommerziellen Jugendzeitschriften im Hinblick auf ihre Auflage und Distribution, ihre Aufmachung (Layout) und ihren Inhalt.<sup>(9)</sup> Diese Schwerpunktsetzung hat ihren Grund darin, dass die Untersuchung von Fanzines eine neue Sichtweise auf das sprachliche Expertentum Jugendlicher eröffnet. Jugendliche zeigen sich nicht als passive Medienkonsumenten oder bestenfalls aktive Mediennutzer, sondern als aktive Gestalter ihrer Medien, als Experten in eigener Sache: Kulturexperten in der Thematisierung von Jugendkultur, und Schreib- bzw. Vertextungsexperten in der Gestaltung von Fanzines-Texten (vgl. §4 dieses Beitrags).

Damit sind einige grundlegende Erscheinungsformen sprachlicher Expertenschaft in Diskursen Jugendlicher eingeführt. In den nachfolgenden Abschnitten werde ich anhand von Beispielen aus dem zwischen 1992 und 1995 zusammengestellten Fanzines-Korpus meiner Dissertation<sup>(10)</sup> überprüfen, wie sich die kulturelle Erfahrung Jugendlicher in Sachen Mode, Medien und Musik im Wortschatz und im Diskurs niederschlägt.

### **3. Mode: *„Für echte Piercing-Fans ist halt Kopenhagen der Höhepunkt!“*<sup>(11)</sup>**

Die Gestaltung des Äusseren gehört zu den auffälligsten Aspekten jugendspezifischer Kulturformen. Jugendkulturelle Modestile setzen sich zusammen aus Elementen verschiedener Art in spezifischen Kombinationen - z.B. Kleidungsstücken wie *Bomberjacken*, Frisuren wie *Dreadlocks* (*„geflochtenes Haar in Rastafari-Manier“*) und Accessoires wie *Piercing* (*„Gesichts- oder Körperberingung“*). Der entsprechende Wortschatz überschneidet sich mit dem Vokabular der Kleidungsindustrie, indem beliebte Kleidungsstücke durch ihre Markennamen bezeichnet werden, vgl. z.B. die Schuhmarke *Chucks* in den Beispielen (2) und (3) unten. Es bleibt aber genügend Spielraum für jugendspezifische Sprachmittel, so z.B. Kurzwörter wie *Kapul/Kapuzi* (*„Kapuzenpulli“*) und *Docs* (Stiefel der Marke *Doc Martens*), Bezeichnungen für T-Shirts mit Bandlogos (z.B. *Nirvana-Shirt* *„T-Shirt mit dem Logo der Band „Nirvana“*) oder Metonymien wie *Glatzen* *„Skinheads“*, *Matten* *„Metal-Fans“*, *Zipfelmützen* *„Techno-Fans“*, in welchen eine Frisur oder Kopfbedeckung für einen Gruppenstil steht.

In dem textuellen Zusammenhang wird dieser Wortschatz dazu benutzt, um die wichtigsten äusseren Kennzeichen eines Gruppenstils auf den Punkt zu bringen. Gleichzeitig kommen in Kurzbeschreibungen von Gruppenstilen Einstellungen Jugendlicher zu Modetrends zum Ausdruck. Beispiele hierfür bieten die folgenden Textausschnitte:

(1) *„Viele dachten, daß wir Crusty-Punx sind. Daß wir mit schwarzen Klamotten, schwarzen Schuhen, Dreadlocks und Hundehalsbändern (lachen) auf der Bühne stehen würden.“* (Confrontation 4:7/Ludwigshafen a.R./ Interview)

(2) *„Und schon wieder die Konformisten-Uniform: US-Armee-Tarnhose, Chucks, kurz geschorene Haare, Ziegenbärtchen und irgendein verrottetes Wreckage T-Shirt.“*

(Toys Move 5:90/Friedrichshafen/Konzertbericht)

(3) "(...) nach dem ganzen NIRVANA Hype ist mir besonders im Urlaub aufgefallen, daß die ganzen Leute, die früher auf irgendwelche Popbands abgefahren sind, jetzt plötzlich lange Haare haben, Chucks tragen und zerrissene Jeans an haben und eben Dreadlocks. Und vor zwei Jahren haben sie dich wegen deinem Aussehen noch angemacht." (Confrontation 4:64/Ludwigshafen a.R./ Interview)

An Beispielen wie (1) bis (3) kann man die Herausbildung einer abgeschlossenen jugendkulturellen Symbolwelt erkennen. Charakteristisch ist zunächst, dass neuere Strömungen ihre Ursprünge und Vorbilder durch Rückgriff auf Stilelemente früherer bzw. etablierter Jugendkulturen symbolisieren. So verweist das typische Aussehen von *Crusty-Punks* in (1) auf den Punk (*Hundehalsbänder* als typisches Schmuckstück), den Dark Wave bzw. die Gruffies (schwarz als dominante Farbe) und die Rastafari-Kultur (*Dreadlocks* als typische Frisur). In Beispiel (2) wird durch den Ausdruck *Konformisten-Uniform* eine kritische Einstellung zu einem jugendkulturellen Stil geäußert, an anderen Textstellen werden Modetrends als *einfach nur lächerlich* oder *voll posermäßig* bewertet. An Beispiel (3) kann man erkennen, dass Jugendlichen über ein Gespür für die kommerzielle Ausbreitung subkultureller Stile verfügen. Durch die stilprägende Band *Nirvana* und das Wort *Hype* in der Bedeutung *betrügerische Verkaufsförderung* (vgl. Ortner 1982: 107) betont hier der Sprecher die Rolle der Medien in der Ausbreitung des *Grunge*-Looks. Er gibt dann die wichtigsten Kennzeichen dieses Stils an (*lange Haare, Chucks, zerrissene Jeans, Dreadlocks*), die Zeitspanne zwischen ihrer subkulturellen Anwendung und ihrer Kommerzialisierung (*vor zwei Jahren*) und die Umstände ihrer modischen Anwendung (*besonders im Urlaub*).

Neue Modetrends verlangen also nach neuen Sprachmitteln, welche vielen Erwachsenen unbekannt sein mögen, weil sie *Sitten und Gebräuche* der jüngeren Generation zum Ausdruck bringen. Die Kommunikation Jugendlicher über diese Modetrends vollzieht sich auf der Grundlage eines gemeinsam geteilten und als bekannt vorausgesetzten Kulturwissens.

#### 4. Medien: "Wieder nen neuer A5er auf'm Fanzinemarkt"(12)

Die jugendsoziologische Literatur liefert vielfältige Informationen über das Medienangebot für Jugendliche, den Medienkonsum Jugendlicher und die Rolle von Medien in der Jugendsozialisation.(13) Es scheint fest zu stehen, dass Medienkonsum und Medienwissen wichtige Faktoren für die Formung von übergreifenden Jugendkulturen wie auch für das Selbstverständnis von Kleingruppen darstellen (vgl. Sanders 1992, Saxer 1989: 659 f, Thornton 1995: 116-162). Tonträger, Radio- und Fernsehsendungen, Jugend- und Musikzeitschriften sind unmittelbar beteiligt an der Sinnstiftung und Strukturierung von jugendlichen Subkulturen, sie spielen eine "szenengenerierende Rolle" (Vogelgesang 1996: 348). Auf der Ebene der Peer-Group stellt die Nutzung eines bestimmten Medienangebots eine "wichtige Basis für gemeinsam geteiltes Wissen" der Gruppenmitglieder dar (Schlobinski/ Kohl/Ludewigt 1993: 154, vgl. auch Nowotnick 1989: 67). Wie wirkt sich aber die Mediensozialisation auf das Sprachverhalten aus, und vor allem: wie zeigt sich jugendliche Sprachexpertenshaft in dem Umgang mit Medien? Drei Aspekte dieser Frage werden hier kurz umrissen: die Kommunikation über Medien, der Zusammenhang zwischen Medien und Sprachgebrauch, schliesslich die Textgestaltung in jugendspezifischen Medien.

Für die Kommunikation **über** Medien sind Jugendliche - wie alle anderen Sprachteilnehmer - auf den entsprechenden Medienwortschatz angewiesen, der zwar als Ganzes nicht jugendspezifisch ist, aber jugendspezifische Innovationen nicht ausschliesst. (Ein aktuelles Beispiel aus dem Wortschatz der Neuen Medien wäre die Lehnübersetzung von engl. *Homepage* in *Heimseite* bzw. *Heimatseite*.) Neue Wortschatzmittel können zusammen mit subkulturellen Printmedien entstehen: Neben der Gattungsbezeichnung *Fanzine* und dem Kurzwort *Zine* finden sich in meinem Korpus Bezeichnungen für verschiedene Untersorten von Fanzines, differenziert nach dem Format (*A4-Zine* bzw. *A4er* und *A5-Zine* bzw. *A5er*), dem Thema (z.B. *Comic-Zine*, *Art-Zine*), der Stilrichtung (*Techno-Zine*, *Skin-Zine*) und den Herstellern (*Ego-Zine* von nur einer Person angefertigtes Fanzine). Für die in Fanzines enthaltenen Textsorten finden sich Bezeichnungen wie *Review* oder *Rezi* für *Besprechung*, *Kritik* oder *Inti* für *Interview*.

Der Einfluss von Massenmedien auf das Sprachverhalten Jugendlicher ist ansatzweise in der neueren Jugendsprachenforschung untersucht worden. Ehmann (1992) versucht anhand von Fragebogendaten nachzuweisen, dass verschiedene auditive, audiovisuelle und Printmedien eine Vorbildwirkung in Bezug auf neue jugendspezifische Wörter und Wendungen ausüben. Auch Schlobinski/Kohl/ Ludewigt (1993) vertreten die Ansicht, dass manche in der Forschung als *jugendsprachlich* ausgewiesene lexikalische Besonderheiten, etwa Lautwörter und Anglizismen, "durch Medien vorgeprägte Ausdrücke" sind, die von Comics und Jugendzeitschriften auf die gesprochene Sprache Jugendlicher übergehen.(14) Darüber hinaus setzen sich die Arbeiten von Schlobinski (1989) und Schlobinski/Kohl/ Ludewigt (1993: 49 ff) mit der Verwendung von medialen Ressourcen in Diskursen Jugendlicher auseinander. Es zeigt sich, dass die Medien sprachliches Rohmaterial bereitstellen, das in der gruppenspezifischen Kommunikation nach dem *Bricolage*-

Prinzip\_(15) verarbeitet wird. Sprüche, Werbeslogans, Songzeilen usw. - allerlei \_Medien-Fetzen\_ sozusagen - werden ausgewählt, teilweise abgewandelt, miteinander neu kombiniert und in die laufenden Gespräche eingebaut. Wichtig ist nun, dass die Art und Weise dieser Verarbeitung - welche Ausschnitte aus dem Medienrepertoire gerade ausgewählt werden, wie sie gebraucht werden und welche kommunikativen und symbolischen Funktionen sie im Gespräch erfüllen - Rückschlüsse auf die soziokulturelle Identität der jugendlichen Kommunikationsteilnehmer ermöglicht. Schlöbinksi (1989) zeigt dies am Beispiel einer Gruppe von Punks, die ein Fernsehquiz nachmachen und dabei das Handlungsmuster des Quiz mit obszönen Inhalten ausfüllen. Durch die ironische Verfremdung des Quiz wird die Abgrenzung dieser Punk-Clique von der kleinbürgerlichen Kultur symbolisiert. Interessant ist auch, dass vergleichbare Fälle von \_sprachlichem Recycling\_ auch in geschriebenen Texten Jugendlicher auftreten, etwa in Gestalt von Werbeslogans, die in abgewandelter Form als Kaufempfehlungen in Plattenkritiken eingesetzt werden.(16)

Als subkulturelle Informationsmedien enthalten Fanzines konventionelle Textsorten wie Editorial, Interview, Plattenkritik, Konzertbericht, Meinungs-kolumne usw. Die Tatsache, dass sich Fanzines aufgrund ihrer Auflage und Distribution an eine geringe Zahl von Gleichaltrigen und Gleichgesinnten wenden, eröffnet die Möglichkeit, diese Textsorten auf jugendspezifische Art und Weise zu gestalten.(17) Als Beispiel benutze ich im folgenden die \_Plattenkritik\_, eine Gebrauchstextsorte mit primär informativ-wertender und sekundär appellativer Funktion, in der es grob gesagt darum geht, den besprochenen Tonträger stilistisch einzuordnen, inhaltlich zu beschreiben und zu bewerten und schliesslich dem Leser zu empfehlen bzw. davon abzuraten.(18)

Die wichtigsten Kennzeichen der jugendspezifischen Textsortengestaltung lassen sich mit den Stichworten \_Expressivität\_, \_Subjektivität\_, \_Direktheit\_ und \_Spiel\_ umreissen. Die jugendlichen Schreiber nehmen die Rolle des Besprechers nicht immer so ernst. Sie begründen ihre Bewertungen mit Rückgriff auf ihren persönlichen Musikgeschmack oder parodieren bestimmte Teile der konventionellen Besprechungshandlung, z.B. indem eine Schallplatte den Lesern *zum Frisbeespielen* empfohlen wird. Eine expressive und subjektive Themenbehandlung wird unter anderem erreicht durch die häufige Verwendung von Personalpronomen(19) und Routineformeln (z.B. *würd ich mal sagen*) sowie durch umgangs- oder jugendsprachliche Wertausdrücke (z.B. *ist nicht so ganz mein Ding*). Die soziale Nähe zu den Rezipienten wird angezeigt durch das durchgehende Duzen, die häufige Adressierung (dialogische Pronomina treten durchschnittlich in jedem dritten Korpustext auf) und die besonders direkte Formulierung der Kaufempfehlungen (z.B. *Solltet Ihr ruhig mal blind kaufen*). Die Atmosphäre der informellen dialogischen Kommunikation wird inszeniert durch die direkte Anrede der Urheber der besprochenen Tonträger oder sogar die rituelle Beschimpfung der Leser. Verschiedene Mittel gesprochener Sprache übernehmen textstrukturierende Funktionen, so z.B. werden Gesprächspartikeln wie *also, naja, na* regelmässig als Gliederungssignale eingesetzt. Die nachfolgende vollständige Plattenkritik mag einen Eindruck von dem jugendspezifischen Vertextungsstil vermitteln:

(4) was iss´n das???!! auweia - gitarren rock oder besser pop mit geigen und gesofte. irgendwie so schmusebaladen würd ich denken, was für schwer verliebte... also ihr verliebten dieser erde greift zu... (zur cd ihr säue!!!) und... so weiter und sofort. nee im ernst das ist nix für mich selbst zum einschlafen zu öde. schnell weg damit. aber vielleicht hört ihr ja selber mal rein und bildet euch eure meinung - not me!  
(Breakdown 8:45/Freiberg/Plattenkritik)

Neben der Anlehnung an Tendenzen der informellen gesprochenen Kommunikation ist für jugendliche Schreiber auch die Entlehnung ein Mittel, um sich von öffentlichen Textkonventionen abzusetzen. Die an der Herstellung von Fanzines beteiligten Jugendlichen sind über entsprechende ausländische (besonders englischsprachige) Printmedien informiert und haben daher die Möglichkeit, deren Vertextungsmittel zu übernehmen. Interessant in unserem Zusammenhang ist nun die Art und Weise, in der diese Mittel allmählich eingedeutscht werden. Eine beliebte englische Formel der Kaufempfehlung wie *buy or die* bildet die Basis für deutsche Lehnwendungen, die je nach Schreiber, Kontext und kommunikativem Zweck neu kreiert und variiert werden. Sie reichen von der energetischen Aufforderung *kaufen oder weiterpennen* bis hin zur parodistischen Reimbildung *kauf oder ersauf*. Ein anderes Beispiel liefern Schreibweisen wie *Punx* oder *Kaoz*, in welchen der Austausch von homophonen Graphemen - z.B. <x> statt <ks>/<cks> oder <z> statt <s> - auf die subkulturelle Zugehörigkeit des Schreibers verweisen soll. Dieses Verfahren wird zusammen mit spezifischen Lexemen (*punx, thanx, boyz, noize* u.a.) aus englischen und amerikanischen Medien übernommen und allmählich auf deutsche Wörter wie *Zeux* (\_Zeugs\_), *zwex* (\_zwecks\_), *demnäxt* (\_demnächst\_), *gibz* (\_gibts\_), *Jungz und Mädolz* usw. angewendet.

Die sprachliche Expertenschaft Jugendlicher im Umgang mit Medien, so darf man schlussfolgern, äussert sich in der Auswahl von Sprachmaterial aus spezifischen medialen Ressourcen und in der Fähigkeit, dieses Material in der eigenen gesprochenen oder medialen Kommunikation spielerisch und kreativ einzusetzen.

##### 5. Musik: "...nicht von der Brutalo-Hatecore-Abteilung"(20)

Musik ist eines der zentralen Themen in der geschriebenen und gesprochenen Kommunikation Jugendlicher. Zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften scheinen Jugendliche bestimmten Musikstilen eine spezifische Bedeutung für ihr Lebensgefühl zuzuschreiben.(21) Über diese Musikstile besitzen sie ein Expertenwissen, das durch regelmässiges Hören erworben und vertieft wird und Stilbegriffe, Bandnamen, Songtitel und -texte sowie verschiedene Details aus der Musikgeschichte umfasst.

Ein wichtiges Mittel der musikbezogenen Kommunikation sind die Musikstilbezeichnungen. Die meisten davon, darunter viele Spontan- bzw. Augenblicksbildungen, sind Zusammensetzungen (Determinativkomposita), die im wesentlichen auf wenige Bildungsmuster zurückgehen (vgl. auch Ortner 1982: 54-78). Das Grundwort drückt die grundlegende Musikrichtung aus und ist fast immer ein etablierter Stilbegriff wie z.B. *Rock, Pop, Punk, Metal, Hardcore, Core*. Die Bestimmungswörter geben die näheren Kennzeichen der angesprochenen Musik an, so z.B. das Ursprungsmilieu (*Anarcho-Core, Assi-Rock, Skate-Core, Dreadlock-Core*), die Herkunft (*Ost-Hardcore, Japancore*), die Instrumentierung (*Synthipop*), die Spielmodalität (*Power-Pop, Bolz-Metal, Hammercore*), die Aussage (*Polit-Hip-Hop*), die prägende Stimmung (*Aggro-Core, Fun-Punk*) oder die zur Musik passenden Handlungen (*Kuschel-Rock, Abgeh-Hardcore*).

Jugendliche mit ausreichendem Musikwissen können mit den vorhandenen Stilbegriffen und ihren Bildungsregeln auf unterschiedlichste Art spielerisch umgehen. Sie kreieren und verwenden Stilbezeichnungen nicht nur aus referentiellen Bedürfnissen, sondern auch im Dienste weiterer kommunikativer Zwecke. Bildungen wie *Pseudo-Core, Kack-Metal, 08/15-Rock'n'Roll* teilen keine nähere inhaltliche Bestimmung mit, sondern die wertende Einstellung des Sprechers bzw. Schreibers zur angesprochenen Musik. In extrem langen Bildungen wie *Speedcorekreuzüberdingsbums* oder *Industrial-Electronic-Techno-Mischi Maschi* wird durch die Kombination von Stilbegriffen und umgangssprachlichen Elementen (*Dingsbums, Misch-Maschi*) der generelle Hang zur stilistischen Ausdifferenzierung parodiert. Andere Bildungen bezeichnen Stile, die es gar nicht gibt. Beispielsweise führt ein Party-Flyer unter dem Motto *„Tribal Confusion“* erfundene Stilrichtungen an, die die Mischung von Musiktraditionen aufs Korn nehmen: *Salsa-House, Drum'n'Zouk, Ambient Rai, Techno-Samba*.(22) Schließlich gibt es Lehnübersetzungen wie *Kreuzüber* (engl. *Crossover* *„Stilkreuzung“*) und *Singentlangkern* (engl. *Singalongcore* *„Hardcore-Musik zum Mitsingen“*), welche ohne Kenntnis der ursprünglichen englischen Stilbegriffe keinen Sinn ergeben. Über die *„normalen“* Stilbezeichnungen hinaus gibt es also eine ganze Reihe von strukturell, semantisch oder referentiell *„abweichenden“* Bildungen, die nur auf der Grundlage von Expertenwissen gebildet oder entziffert werden können.

Der Musikgeschmack bildet die Basis für die Kategorisierung und Abgrenzung von *„Musikszenen“*, d.h. Fangemeinden eines bestimmten Musikstils. Musikszene haben einen wichtigen Platz in dem Spektrum der jugendkulturellen sozialen Kategorien. Beispielsweise machen sie in dem nachfolgenden Textausschnitt sechs aus den neun angeführten Kategorisierungen (bis auf *Hippies, Freaks, Vegetarier*) aus:

(5) " ... es hat sich sogar manchmal ein richtig gutes Gemeinschaftsgefühl entwickelt, was ich bei all unseren Kleinkriegen zwischen Büchsbierpunkts, Straight-Edgern, Metallern, Hippies, Freaks, Punkrockern, Poppnern, Wavern, Vegetariern und weiß der Geier, was noch alles, nie erwartet hätte." (Gallows 2:43/Konstanz/Kolumne)

Bezeichnungen für Musikszene werden mit englischem Wortmaterial und nach Regeln des deutschen Wortbildungssystems gebildet. Es überwiegen Ableitungen auf *-er* (*Punker* zu *Punk*, *Hardcoreler* zu *Hardcore*, *Hiphopper* zu *Hip-Hop*, *Houser* zu *House*), darüber hinaus findet man Konversionen (z.B. die *Technos* und *Acids* zu den gleichnamigen Musikstilen) und Komposita mit Zweitgliedern, die eine Vorliebe ausdrücken, wie *-fan* (*Death-Metal Fan*), *-freak* (*Technofreak*), *-head* (*Metalhead*) und *-fetischist* (*Blues-Fetischisten*). Eine zusätzliche expressive Bedeutungskomponente enthalten Zusammensetzungen mit Wertausdrücken (z.B. *Gähnpopper, Techno-Deppen, Punkersau*) und Diminutivbildungen (*Punkies*). Der heimische Wortschatz ist durch Lehnübersetzungen (z.B. *Todesmetaller* nach *death metal* oder *Hartkernlinge* nach *hardcores*) und Metonymien (vgl. §3) vertreten.

Die Ausdifferenzierung von Musikstilen spiegelt sich in den Gruppenbezeichnungen, so daß sich z.B. neben *Metaller* auch *Deathmetaller, Thrashmetaller* und *Speedmetaller* finden. Je mehr ein Musikstil mit einer subkulturellen Lebensweise und Mentalität verbunden ist, desto deutlicher werden in solchen Zusammensetzungen jugendkulturelle Stereotype ersichtlich. In den Fanzines meines Korpus entfaltet sich um den zentralen Stilbegriff *Punk* ein ganzes Feld von Gruppenbezeichnungen, die die relevanten Bezugspunkte des Punk-Seins und der Punk-Mentalität widerspiegeln. Sie beziehen sich auf stilistische Verzweigungen (*Ökopunk, Peacepunk*), das Alter (*Kid-Punk, Altpunk*), das Äußere (*Buntpunk, Schmuddelpunks*), die Rauschgewohnheiten (*Saufpunk, Dosenbierpunk*) und die Weltanschauung von Punks (*Nullbock-Punks, Destructo-Punks*). Spezielle Gruppenbezeichnungen dienen dazu, die Linie zwischen *„echten“* und *„unechten“* Mitgliedern zu ziehen. Als ironisches Echo der vielfältigen Untergliederungen ist von *Möchtegernpunkern* oder *Wochenendpunkern* die Rede.

Diese letzten

(6) "(...) versiffen den Leuten die Wohnung, benutzen Lebensmittel als Spielzeug und Wurfgeschosse - und zuhause bei Mami müssen sie dann wieder vor Betreten der Wohnung Hausschlappen anziehen und brav das Tellerchen leer essen! (Toys Move 3: 27/Friedrichshafen/Szenebericht)

In der musikbezogenen Kommunikation äussert sich also sprachliches Expertentum nicht nur in der Fähigkeit, Musik angemessen beschreiben zu können, sondern auch in der spontanen Kreation von Wortspielen und Parodiebegriffen, die vorgeprägte Muster der Stilbezeichnung durchbrechen und dadurch das zugrundeliegende Expertenwissen erst recht erkennen lassen. Ausserdem bleibt die Kommunikation über Musik nicht nur sachgebunden, sondern steht in engem Zusammenhang zu sozialen Kategorien und Stereotypen der Jugendkultur.

### **6. Schlussfolgerung: Das Fremde vertraut machen**

Ausgangspunkt dieses Beitrags war die These, dass die Themenbereiche Moden, Medien und Musik wichtige Bezugspunkte für Lebensstile Jugendlicher darstellen. Im Laufe des Beitrags wurde durch die diskutierten Beispiele deutlich, dass die drei Themenbereiche eng miteinander verwoben sind, und dass Jugendliche in der Lage sind, über Medien, Mode und Musik als Experten zu kommunizieren. Abschliessend werde ich nun auf die Funktionen der sprachlichen Expertenschaft in der Jugendkommunikation und im Rahmen der gesamten Sprach- und Kulturgemeinschaft eingehen.

Sprachliche Expertenschaft kommt zunächst referentiellen Bedürfnissen entgegen. Sie ergibt sich aus der kognitiven Einordnung und Aufarbeitung von kulturellen Praktiken, die in heutigen Gesellschaften das soziale Leben Jugendlicher von dem anderer Altersgruppen unterscheiden. Zunehmende kulturelle Pluralisierung spiegelt sich in sprachlicher Differenzierung wider, wie man an Bezeichnungen für Fanzines (§4), Musikstile und daran anschliessende Gruppenstile (§5) am deutlichsten erkennen kann. Darüber hinaus hat sprachliche Expertenschaft sozialsymbolische Funktionen. Wissensbestände, die der *\_allgemeinen\_* Kultur fremd sind, können in den Diskurs als Mittel der Selbstprofilierung, Solidarität oder Distanzierung eingesetzt werden. Expertenwissen über Mode, Medien und Musik kann seinen jugendlichen Trägern Prestige innerhalb der Gruppe verleihen. Darum scheinen die Sprachmittel, die Expertenschaft erkennen lassen, eine ähnliche soziale Bedeutung zu haben wie die aussersprachlichen Stilelemente der Jugendkultur: Sie sind Zeichen von soziokultureller Identität und Gruppenzugehörigkeit.

Aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive zeigt das soziale und sprachliche Handeln Jugendlicher auf, wie relativ die Grenzen zwischen *\_fremd\_* und *\_vertraut\_* sind (vgl. Hess-Lüttich 1984: 316). Was heute für Erwachsene *\_fremd\_* sein mag, ist Jugendlichen bereits *\_vertraut\_* und wird vielleicht morgen, durch die Medien und im Zuge der sogenannten *\_Verjugendlichung der Gesellschaft\_* (vgl. z.B. Nowotnick 1989: 27 f), jedermann bekannt sein. In Texten Jugendlicher zeigt sich die dynamische, prozesshafte Einbürgerung fremden Sprachmaterials in die Muttersprache. Englische Lexeme werden durch Genuszuordnung und Flexion morphologisch integriert und durch die Wortbildung mit der heimischen Umgangssprache kombiniert, *\_importierte\_* Wörter und Wendungen werden allmählich durch Lehnübersetzungen eingedeutscht. Die Vielfältigkeit und Regelmässigkeit dieser Verfahren in den untersuchten Jugendtexten lässt den Schluss zu, dass nicht das fremde Material an sich, sondern seine Verschmelzung mit dem Vertrauten, seine Einbettung in eingeprägte Muster als Identitätsmarker der jungen Generation und ihrer kulturellen Orientierung fungiert. Während gegenwärtige Globalisierungstendenzen als Gefährdung von nationaler oder kultureller Identität empfunden werden können, zeigen Jugendliche mit ihrem sozialen und sprachlichen Handeln, dass es möglich ist, das fremde und internationale Element mit dem regional oder national Vertrauten zu verknüpfen, und auf welchen Wegen dies erreicht werden kann.

### **Literatur**

Androutsopoulos, J.K. (1997a): Jugendsprache und Textsorten der Jugendkultur. Diss. Univ. Heidelberg.

Androutsopoulos, J.K. (1997b): Intertextualität in jugendkulturellen Textsorten. In: J. Klein/U. Fix (eds.): Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität. Tübingen: Stauffenburg.

Brake, M. (1981): Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung. Frankfurt a.M.:Campus.

Clarke, J. (1979): Stil. In: J. Clarke et.al., 133-157.

Clarke, J./S. Hall/T. Jefferson/B. Roberts (1979): Subkulturen, Kulturen und Klasse. In: J. Clarke et.al.,

39-132.

Clarke, J. et.al. (1979): Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt a.M.: Syndikat.

David B. (1987): Jugendsprache zwischen Tradition und Fortschritt. Ein aktuelles Phänomen im historischen Vergleich. Alsbach/Bergstr.: Leuchtturm.

Ehmann, H. (1992). Jugendsprache und Dialekt. Regionalismen im Sprachgebrauch von Jugendlichen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Ferchhoff, W. (1990). Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. etc.: Peter Lang.

Griese, H. M. (1982): Jugend und Subkultur. In: Jugendschutz 27, 21-27.

Hartig, M. (1986): Aspekte der Jugendsprache. Sozialer Wandel und der Einfluss der Jugendsprache. In: Wirkendes Wort 3/86, 220-237.

Heinemann, M. (1990): Varietäten und Textsorten - eine Annäherung. In: R. Mackeldey (ed.): Textsorten/Textmuster in der Sprech- und Schriftkommunikation. Leipzig: Universität, 54-60.

Henne, H. (1986): Jugend und ihre Sprache. Berlin, New York: de Gruyter.

Hess-Lüttich, E.W.B. (1984): Kommunikation als ästhetisches Problem. Tübingen: Narr.

Hitzler, R. (1994): Wissen und Wesen des Experten. In: R.Hitzler/A.Honer/C. Maeder (eds.). Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag, 13-31.

Januschek, F. / P. Schlobinski (eds.) (1989): Thema \_Jugendsprache\_. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (Obst) 41. Osnabrück: Univ. Osnabrück.

Jugend '97 (1997): Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen. Hg. vom Jugendwerk der deutschen Shell. Opladen: Leske & Budrich.

Lau, T. (1992): Die heiligen Narren. Punk 1976-1986. Berlin, New York: de Gruyter.

Luger, K. (1991): Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur 1945-1990. Wien etc.: Oesterreichischer Kunst- und Kulturverlag.

Neuland, E. (1987): Spiegelungen und Gegenspiegelungen. Anregungen für eine zukünftige Jugendsprachforschung. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 15, 58-82.

Neuland, E. (1994): Jugendsprache und Standardsprache. Zum Wechselverhältnis von Stilwandel und Sprachwandel. In: Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge, 1, 78-98.

Nowotnick, M. (1989): Jugend, Sprache und Medien. Untersuchungen zu Rundfunksendungen für Jugendliche. Berlin, New York: de Gruyter.

Ortner, L. (1982): Wortschatz der Pop-/Rockmusik. Düsseldorf: Schwann.

Radtke, E. (1992): La dimensione internazionale del linguaggio giovanile. In: E. Banfi/A. Sobrero (eds.): Il linguaggio giovanile degli anni novanta. Roma, Bari: Laterza, 5-44.

Sander, E. (1993): Jugendkultur und Medien als Bezugspunkte aktueller Gesellungsformen von Jugendlichen in Deutschland. In: R. Bendit / G. Mauger / C. v. Wolffersdorff (eds.): Jugend und Gesellschaft. Deutsch-französische Forschungsperspektiven. Baden-Baden: Nomos, 239-247.

Saxer, U. (1989): Jugend im Einfluß der Massenmedien - Nutzung und Wirkungen. In: Nave-Herz, R. / M. Markefka (eds.): Handbuch der Familien und Jugendforschung, Band 2. Neuwied, Frankfurt: Luchterhand, 647-664.

Schäfers, B. (1989): Soziologie des Jugendalters. 4. Auflage. Opladen: Leske & Budrich (UTB).

Schlobinski, P. (1989): *„Frau Meier hat Aids, Herr Tropfmann hat Herpes, was wollen Sie einsetzen?“ Exemplarische Analyse eines Sprechstils.* In: Januschek/Schlobinski (eds.), 1-34.

Schlobinski, P./ G. Kohl / I. Ludewigt (1993): *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schlobinski, P./ K.A. Schmidt (1996): *„Alles ist eine Frage des Stils.“ Zur sprachlichen Kommunikation in Jugendcliquen und -szenen.* In: *Muttersprache* 3/96, 211-225.

Thornton, S. (1995): *Club Cultures. Music, Media and Subcultural Capital.* Cambridge: Polity Press.

Vogelgesang, W. (1996): *Jugendmedien und Jugendszenen.* In: *Rundfunk & Fernsehen* 44/3, 346-364.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Zur Dokumentierung vgl. z.B. Hess-Lüttich (1984: 300 ff) und Neuland (1994: 79 f).

<sup>2</sup> Vgl. Radtke (1992: 5).

<sup>3</sup> Ähnlich z.B. Hartig (1986).

<sup>4</sup> Beispiele hierfür liefert bereits die historische Studentensprache, vgl. z.B. David (1987: 52 ff) und Henne (1986: 2).

<sup>5</sup> Zum (sozial-)anthropologischen Kulturbegriff vgl. z.B. Brake (1981: 15 f), Luger (1990: 21-42), Clarke/Hall/Jefferson/Roberts (1979: 40 f).

<sup>6</sup> Eine ausführliche Diskussion des Expertenbegriffs findet sich in Hitzler (1994).

<sup>7</sup> Zum Jugendkulturbegriff und zum Spektrum gegenwärtiger Jugendkulturen vgl. z.B. Ferchhoff (1990), Griese (1982), Luger (1990), Schäfers (1989).

<sup>8</sup> Die Ausbreitung und Auflösung subkultureller Stile wird in mustergültiger Weise von Clarke (1979, insb. 147-153) geschildert.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu die Definition von Fanzines in Lau (1992: 159) sowie die Übersicht über alternative Szenemedien in Hess-Lüttich (1984: 307-314).

<sup>10</sup> Alle Beispiele werden in der Originalschreibung wiedergegeben. Aus Platzgründen werden Quellen nur bei längeren Textbeispielen angeführt. Sie enthalten den Namen, die Ausgabe, die Seite und den Erscheinungsort der Zeitschrift sowie die Textsorte, der das Zitat entnommen ist.

<sup>11</sup> Toys Move 5:65, Friedrichshafen, Interview.

<sup>12</sup> Scumfuck Tradition 20:44, Duisburg, Fanzinebesprechung.

<sup>13</sup> Einführend und im Überblick vgl. Saxer 1989, Luger 1990 und die Studie *Jugend '97*, zur Medienwirkung vgl. auch Nowotnick (1989: 63-69).

<sup>14</sup> Freilich ist das Thema noch lange nicht ausgeschöpft. "Eine endgültige Beantwortung der Frage nach dem Zusammenhang von Medien und Jugendsprache setzt eine Vielzahl von empirischen Untersuchungen und theoretischen Vorklärungen voraus." (Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993: 35)

<sup>15</sup> Der *„Bricolage“*-Begriff wurde eingeführt, um Verfahren der Stilbildung in jugendlichen Subkulturen zu erfassen (vgl. Clarke 1979) und später auf die Beschreibung von Sprechstilen übertragen (vgl. Neuland 1987, Schlobinski 1989, Schlobinski/Schmidt 1996).

<sup>16</sup> Intertextuelle Verfahren in Texten der Jugendkultur werden in Androutsopoulos (1997b) untersucht.

<sup>17</sup> Zur jugendspezifischen Gestaltung konventioneller Textsorten vgl. bereits Heinemann (1990) am

Beispiel von Privat- und Leserbriefen.

18 Ausführlich in Androutsopoulos (1997a).

<sup>19</sup> Im untersuchten Korpus von 297 Plattenkritiken tauchen durchschnittlich 1,34 Personal- und Possessivpronomen im Singular pro Text auf.

<sup>20</sup> Flex Digest 9:49, Wien, Plattenkritik.

<sup>21</sup> Zu den Funktionen von Musik für Jugendliche vgl. die historischen Überblicke in Henne (1986: 26-60) und Nowotnick (1989: 29-33) sowie die Kommentare in Schäfers (1989: 145- 152), Nowotnick (1989: 57-63) und Saxer (1989: 659), wobei in den beiden letzten Arbeiten bezeichnenderweise das Stichwort *„Experten“* bzw. *„Expertenschaft“* auftaucht.

<sup>22</sup> Flyer aus Heidelberg, März 1997. Dass dieses Verfahren auch zum Zweck der Selbstprofilierung eingesetzt werden kann, liegt auf der Hand. Eine Zeitschrift (*„Frontpage“*, 11.93) lädt ihre jugendlichen LeserInnen ein, sich durch (erfundene) "neue Musikstile" wie *Country Trance*, *Neo Schizzo*, *Ambient Grunge* oder *Bordell House* "als Wichtigster [zu] profilieren".